

Karl Leyser, Die Ottonen und Wessex, Frühma. Studien 17 (1983) S. 73–97, behandelt die Eheschließung Ottos I. mit Edith, der Tochter König Edwards des Älteren von Wessex, und die Bedeutung dieser Heirat für das Selbstverständnis des liudolfingischen Hauses wie auch für die vielfältigen Beziehungen zwischen dem Reich und England.
W. H.

Tilman Struve, Die Romreise der Kaiserin Agnes, HJb 105 (1985) S. 1–29, datiert an Hand der bisher kaum beachteten Erwähnung einer Mondfinsternis den Damiani-Brief 7, 5 (Opusc. 56; Migne PL 145, 807–820) auf Ende 1065 und kann dadurch die Abreise der Kaiserin aus Deutschland auf den Sommer desselben Jahres festlegen. Es zeigt sich also, daß Agnes offenbar die Schwertleite Heinrichs IV. abgewartet hat und in DH. IV 142 eine gewisse Güterausstattung für ihren geplanten Klosteraufenthalt in Fruttuaria erlangte.
R. S.

Karl Leyser, The Crisis of Medieval Germany, Proceedings of the British Academy 69 (1983) S. 409–443. – In dieser Raleigh Lecture für 1983 gibt einer der besten Kenner des ottonischen und salischen Sachsens, ja Deutschlands eine ebenso brillante wie überraschende Deutung der Ursachen der schweren, fast ein halbes Jh. dauernden innenpolitischen Krise, die mit dem Sachsenaufstand von 1073 losbrach und gegen Ende der Regierung Heinrichs V. zu einer faktischen Ausschaltung des Königtums in Sachsen und an der Ostgrenze des Reiches führte und die in der Forschung vom Investiturstreit verdunkelt worden ist. Man hat immer schon Heinrichs IV. Burgenbau in Sachsen als Ausdruck einer aggressiven Rekuperationspolitik gedeutet, die sich auf das liudolfingische Hausgut richtete. Der Vf. zeigt an höchst eindrucksvollen Beispielen, daß die Ottonen einen Unterschied machten zwischen Land, das sie an die Getreuen als *hereditas* und als *proprietas* gaben. Erstere ging an alle Erben, letztere nur an enge agnatische Erben, brauchte nicht geteilt zu werden und konnte unter den agnatischen Verwandten einem beliebigen Vorzugserben gegeben werden. Fehlten solche agnatischen Verwandten, so erbte der König, der das Gut auch ohne besonderes Verfahren zurücknahm, wenn der Getreue Verrat beging. Die Salier nutzten diese ottonischen Rechte extensiv, schon unter Konrad II., viel stärker noch unter Heinrich III. Dies führte zu schon früher Feindseligkeit unter den Sachsen, die sich während der Minderjährigkeit Heinrichs IV. dann am Königsgut enorm bereicherten. Als der König dann zu der alten ottonisch-salischen Politik zurückkehrte, explodierte das sächsische Pulverfaß. Bei dieser Sicht der Dinge ist es einleuchtend und auch sonst berechtigt, daß der Vf. die Meinung Gieses, Sachsen sei nach 1024 ein „Nebenland“ für die Könige gewesen, eindeutig ablehnt.
H. E. M

Jörgen Vogel, Rudolf von Rheinfelden, die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. im Jahr 1072 und die Reform des Klosters St. Blasien, ZGORh 132 (1984) S. 1–30, nimmt für 1072 eine Entfremdung zwischen den Fürsten (vor allem Rudolf von Rheinfelden und Berthold von Kärnten) und Heinrich IV. an, die nicht in Zusammenhang mit dem sächsischen Aufstand stand, sondern aus der Haltung der Fürsten zur Kirchenreform erwachsen war. Als die Kaiserin Agnes dann auf Ersuchen Rudolfs zur Aussöhnung zwischen Heinrich und Rudolf zu dem Wormser